

Der Briefwechsel 1806–1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Heinrich Zschokke

Bearbeitet von Rudolf Herzog† und Othmar Pfyl, Basel: Kommissionsverlag Krebs 1990 (Quellen zur Schweizer Geschichte N. F., 3. Abt.: Briefe und Denkwürdigkeiten, Bd. 10), 433 S.

Anhand der Korrespondenz zwischen dem Konstanzer Generalvikar, Bis-tumsverweser und Publizisten Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860) und dem Aarauer Politiker, Pädagogen und Schriftsteller Heinrich Zschokke (1771–1848), dem Verfasser der berühmten «Stunden der Andacht», dem bekanntesten Andachtsbuch des frühen 19. Jahrhunderts, will die Edition einen Beitrag zur Erforschung des liberalen Katholizismus in der Schweiz und in Süddeutschland leisten. In der Einleitung stellt der Bearbeiter, Othmar Pfyl, der die Aufgabe der Herausgabe nach dem Tode Rudolf Herzogs übernommen hat, die beiden Autoren in kurzen biographischen Abrissen vor, beschreibt den Briefbestand, beurteilt den geschichtlichen Wert der Korrespondenz und erläutert die editorischen Prinzipien. Der chronologisch geordnete Briefwechsel ist in mustergültiger Weise mit textkritischen und Sachanmerkungen versehen, wobei bei den Sachanmerkungen die ausführlichen Angaben zu den in der Korrespondenz erwähnten Personen überwiegen. Das nach Personen, Sachen, Orten und Publikationen gegliederte Register hätte vielleicht noch durch ein Register der zitierten Bibelstellen ergänzt werden können. Hilfreich wären möglicherweise auch in der Einleitung eine Zeittafel und ein Verzeichnis der verlorengegangenen Briefe gewesen, doch sollten derartige Wünsche den herzlichen Dank für eine ausgesprochen gelungene Edition nicht beeinträchtigen.

Die Probleme, die in dem Briefwechsel erörtert werden, reichen von persönlichen Mitteilungen und Reiseschilderungen über Bemerkungen zu den eigenen Veröffentlichungen bis zu ausgiebigen Stellungnahmen zu den politischen Ereignissen der Zeit und religiös-philosophischen Fragen. Angesichts der Vielfalt der Themen sei es gestattet, einen Aspekt herauszugreifen, der den Rezensenten besonders berührte, das problematische Verhältnis des Protestanten Zschokke zu Reformation und Protestantismus. Die mangelnde Vertrautheit mit den Reformatoren und ihren Gedanken führt Zschokke nicht nur dazu, die Überwindung der konfessionellen Gegensätze in einer «evangelisch-katholischen» Kirche zu erhoffen. Während des Straußenhandels in Zürich 1839 läßt er sich auch dazu herab, den Protestantismus der Theologen als die versteinerte Ideenmasse des unwissenden Mittelalters zu bezeichnen und den zwinglischen, ökolampadischen und calvinischen Dogmen – in bekannter Manier – die reine Lehre Christi entgegensetzen. Ein von menschlichen Zusätzen gereinigtes Christentum muß seiner Ansicht nach an die Stelle des eingerosteten Zwinglianismus, Ökolampadismus und Calvinismus treten, dessen Dogmen innerlich zerfallen sind. Verständlicherweise will Zschokke in

dem Streit der Kirchenparteien, d. h. der Konfessionen, keine Stellung beziehen, sondern sich auf das konzentrieren, was allen gemeinsam ist. Am Schluß seines Lebens stellt er denn auch die bezeichnende Frage, ob «ich ein Protestant bin und nicht bloß ein Christ, was für viele Leute, denen Kirchenthum mehr als Christenthum gilt, äquivalent mit Heide ist».

Die nicht nur in dieser Frage deutlich werdende Distanz zu den Reformatoren und zum Protestantismus insgesamt ist besonders deshalb bedauerlich, weil der ehemalige Privatdozent für Theologie und Philosophie in seinem lebenslangen Kampf für Glaubens- und Gewissensfreiheit, für allgemeine Rechtsgleichheit und für Gewaltentrennung im politischen Leben die religiösen Grundlagen dieser Forderungen in den reformatorischen Gedanken nicht gesehen und damit auf einen mächtigen Verbündeten verzichtet hat.

Im Vergleich zu seinem Briefpartner besitzt der liberale Katholik Wessenberg, wenngleich auch Zschokke die Bedeutung des Glaubens nicht leugnen will, ein feineres Gespür für die Relevanz der Religion im menschlichen Leben. In einer leisen Kritik stellt der Generalvikar fest: «Sie halten viel auf's Wissen... Aber, wie mir deucht, ruht das Beste der Einzelnen und der Gesellschaft mehr auf Glauben als auf Wissen», und er schließt diesen Gedankengang mit den Sätzen: «Alle wahre Begeisterung, alle edeln Taten sind Kinder des festen, innigen Glaubens. Selbst der Mann der Wissenschaft bedarf des Glaubens an diese, um in seinen Forschungen nicht zu ermüden, nicht läßig zu werden.»

In aller Kürze ist damit nur ein Gegenstand aus einer reichen Korrespondenz vorgestellt worden. Daß derartige Materialien nun der Geschichtsschreibung und der historischen Interpretation zur Verfügung stehen, ist das Verdienst dieser hervorragenden Edition.

Gunter Zimmermann, Oftersheim

Helmut Feld

Der Ikonoklasmus des Westens

Leiden: Brill 1990 (Studies in the history of Christian thought 41), X, 348 S., ISBN 90-04-09243-9

Helmut Feld legt mit diesem Buch eine Geschichte des Ikonoklasmus in den westlichen Kirchen vor. Sie reicht von den bilderfeindlichen Strömungen im Frühmittelalter bis zur Französischen Revolution. Trotz des wachsenden Interesses am Phänomen Ikonoklasmus hat es eine solche ausführliche Übersicht bisher nicht gegeben.

Der reformatorische Ikonoklasmus findet eine breite Darstellung. Zuerst werden die Positionen einzelner reformatorischer Theologen dargelegt. Feld beginnt dabei mit den Propagandisten des reformatorischen Bildersturms,